

21.10.2019
172b

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Laudatio
von Albert Herchenbach, Jurymitglied, ehemaliger
Chefredakteur stadtgottes,
für Veronika Wulf

anlässlich der Verleihung des Katholischen Medienpreises 2019
am 21. Oktober 2019 in Brühl

Sehr verehrter Herr Bischof,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
sehr geehrte Frau Wulf!

Ich freue mich sehr, heute die Laudatio auf die Preisträgerin des Katholischen Medienpreises in der Kategorie Printmedien halten zu dürfen. Und das gleich aus drei Gründen: Zum einen natürlich, weil es sich bei dem Beitrag von Veronika Wulf um eine herausragende journalistische Arbeit handelt. Zum anderen, weil sie ein brennendes Thema unserer Zeit behandelt. Nicht zuletzt aber auch, weil die Jury diesmal einen Tageszeitungsbeitrag ausgezeichnet hat.

Gestatten Sie mir als Mitglied der Jury und als jemand, der sowohl bei Tageszeitungen als auch bei Zeitschriften und Illustrierten gearbeitet hat, einen kleinen Schlenker: Den weitaus größten Teil der Print-Einsendungen für den Katholischen Medienpreis stellen die großen Zeitschriften und Wochen-Magazine. Das liegt einfach daran, dass die Recherche-Bedingungen für Journalisten dort meist deutlich komfortabler sind als bei Tageszeitungen. Da ist das Geld knapper, der Honorar-Etat weitaus dürftiger und die Personaldecke dünn bis löchrig.

Der Lokalchef einer Tageszeitung, und das wissen die meisten von Ihnen genauso gut wie ich, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann es sich nicht erlauben, einen Redakteur für nur eine einzige Geschichte einen ganzen Tag, geschweige denn noch länger abzustellen. Diese Situation verschlechtert sich kontinuierlich: Die Gesamtauflage aller deutschen Tageszeitungen hat sich in den vergangenen 20 Jahre halbiert, die Erlöse schrumpfen, der Abwärtstrend scheint unaufhaltsam. Dabei sind es nach meiner Überzeugung

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöflichen Konferenz

die Tageszeitungen, die den demokratischen Willensbildungs-Prozess am nachhaltigsten beeinflussen und ihren Lesern die gesellschaftlichen Zusammenhänge erklären können.

Deshalb freut es mich sehr, dass in diesem Jahr gleich zwei Beiträge ausgezeichnet werden, die in Zeitungen erschienen sind. Das Prädikat „journalistisch WERTvoll“ hat die Jury einer sechsteiligen Serie verliehen, die in den Kirchenzeitungen der Bistümer Fulda, Limburg und Mainz erschienen ist. Diese Blätter, der *Bonifatiusbote*, *Der Sonntag* sowie *Glaube und Leben* werden Ende des Jahres 2023 eingestellt. An der Qualität des Journalismus liegt es nicht, wie nicht nur die junge Preisträgerin, Sarah Seifen, beweist. Grund sind die sinkende Auflage und der immer höhere Zuschussbedarf.

Aber zurück zum Hauptpreis, zu Veronika Wulfs Beitrag „Der fremde Sohn“, der am 16. Juni 2018 in der „taz“ erschienen ist. Die Autorin hat über viele Monate eine Familie begleitet, die einen minderjährigen syrischen Flüchtling aufgenommen hat und ihm eine Familie sein will. Das Thema ist in den vergangenen Jahren immer wieder von den Medien aufgegriffen worden, aber Veronika Wulf ist tiefer eingedrungen, in die Kapillargefäße der Thematik. Sie hat gefragt: Was ist eigentlich das Essentielle aller Integrationsbemühungen, was das Wesentliche, damit Geflüchtete in unserer Gesellschaft ankommen?

Es ist der lange Weg des Vertrautwerdens; etwas, das sich nicht erzwingen lässt, sondern nur ganz allmählich entstehen kann. Diesen langen Weg, diesen Prozess, den unsere Gesellschaft leisten muss, hat die Autorin heruntergebrochen auf eine Familie. Und damit holt sie die Problematik aus dem politisch-theoretischen Diskurs und macht sie emotional handgreiflich, nachvollziehbar und – vor allem – für den Leser nachahmungsfähig. Die Autorin hat nicht nur viel Recherche-Zeit aufgewandt, indem sie zwölfmal die Familie besuchte, die Juody, den syrischen Jugendlichen, aufgenommen hat. Vor allem hat sie die richtigen Fragen gestellt, genau hingeschaut und hingehört, auch auf das, was scheinbar nebensächlich ist.

Ihr fällt zum Beispiel auf, dass Juody das Wort Flüchtling nur im Plural benutzt, auch wenn er von sich selbst spricht. Deutlicher, meine sehr verehrten Damen und Herren, deutlicher und kürzer kann man das Grundgefühl eines Geflüchteten nicht formulieren, der sich als anonym Teil einer amorphen Masse verstehen muss.

Konsequent und mit journalistischer Hartnäckigkeit hat die Autorin den roten Faden ihrer Geschichte verfolgt: Wie gelingt Integration? Was braucht es, damit aus Fremden Vertraute werden? Und wie entsteht so etwas wie ein Familiengefühl? Denn danach sehnen sich ja beide Seiten: Die Familie Bernhardt aus Backnang will Juody nicht nur einen Schlafplatz bieten – „wir sind doch kein Hotel, sondern eine Familie“, zitiert Veronika Wulf die Mutter – sondern die Bernhardts möchten ihm Familie sein. Und auch Juody gibt seine Wohngruppe in Stuttgart auf, weil auch er in einer Familie leben will.

Die Geschichte, die uns Veronika Wulf erzählt, entfaltet sie zwischen zwei Sätzen, zwischen denen zwei lange Jahre liegen, 24 Monate voller Geduld. „Wir würden ihn gern mal in den Arm nehmen oder so knuffen. Aber ich weiß nicht, ob er das mag.“ Das war im März 2016, schreibt Veronika Wulf, als Vater Rainer Bernhardt diesen Satz sagte. Ihre Geschichte endet

24 Monate später so: „Rainer Bernhardt klopft Juody auf die Schulter – und Christa Bernhardt drückt ihn an sich.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Veronika Wulf erliegt nicht der Versuchung, der Familie Bernhardt einen Heiligenschein aufzusetzen und sie zu Gutmenschen zu stilisieren. Sie beschreibt Momente des Zweifels, in denen Rainer Bernhardt zugibt, „dass wir uns das viel einfacher vorgestellt haben“ und seine Frau bereut, den 16-Jährigen aufgenommen zu haben. Und sie greift auch die Vorbehalte und Fragen auf, die auch ihre Leser stellen würden: Wie reagieren sie etwa auf die Messerattacke eines jungen Flüchtlings, die zu der Zeit Schlagzeilen machte?

Damit bekommt der Beitrag eine gesellschaftspolitische Bedeutung. Er erzählt nicht von Helden, sondern von einer ganz normalen Familie, die sich von den sozialen Verhältnissen anrühren lässt. Sie erzählt exemplarisch, wie Integration im Großen funktionieren kann: mit viel Geduld, Zuversicht und immer mit dem Blick auf das Ziel: Dass aus dem Du ein Wir wird.

„Der fremde Sohn“ ist eine leise Geschichte, völlig unspektakulär. Aber für unser Zusammenleben enorm wichtig, weil sie zum Nachahmen ermutigt. Es steht zu befürchten, dass solche Geschichten in Zeiten von schwindenden Printauflagen und aufmerksamkeits-erheischenden Push-Nachrichten, in Zeiten, wo für viele Verleger Zeitungen und Zeitschriften nur noch Transportmittel zum Verkauf von Konsumgütern sind, in Zeiten, wo die Erbgeneration der Verleger Zeitungen zum Investment abwerten und ihren gesellschaftlichen Auftrag ignorieren, in diesen Zeiten steht zu befürchten, dass solche Geschichten kaum noch gedruckt werden.

Sehr verehrte Damen und Herren, es gibt für den Begriff Qualitätsjournalismus keine exakte Definition. Aber wenn aufwändige, geduldige, feinfühligere Recherche, die Fähigkeit, genau hinzuschauen, sowie eine brillante Schreibe dazugehören, dann ist Veronika Wulf ein Stück Qualitätsjournalismus auf sehr hohem Niveau gelungen, das in exzellenter Weise der Zielsetzung des Katholischen Medienpreises entspricht: Das humanitäre und soziale Verantwortungsbewusstsein zu stärken und zum Zusammenleben unterschiedlicher Gemeinschaften, Religionen, Kulturen und Einzelpersonen beizutragen.

Ich gratuliere Ihnen ganz herzlich, liebe Frau Wulf, zu diesem hoch verdienten Preis und danke Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, für Ihre Aufmerksamkeit.